

KBA 7947.1/2

Atheistisches Bekenntnis und christlicher Glaube

Zu den wenig bekannten Äußerungen von Professor Karl Barth aus den letzten Jahren gehört ein Artikel zum Thema „Atheismus“, den er in der Ausgabe der „Zürcher Woche“ vom 14. Juni 1963 als Erwiderung auf einen entsprechenden Beitrag von Professor Dr. Max Bense geschrieben hat. Wir lassen den Artikel von Professor Bense der Antwort von Karl Barth vorausgehen.

Bei dem auf diesen interessanten Dialog folgenden Beitrag dieses Heftes handelt es sich um Ausschnitte aus einer ungedruckten Vorlesung von Professor Dr. Hans-Joachim Iwand über die „Geschichte der Theologie in der Gegenwart“, in denen er Karl Barths dogmatische Position und theologische Leistung herausgearbeitet hat. Mit der Stimme des leider so früh Verstorbenen schließen wir in diesem Heft unsere Beiträge zum 80. Geburtstag Karl Barths ab — nicht ohne ihn auch unsererseits herzlich und dankbar zu grüßen (KidZ.).

Max Bense:

7947.1

Warum man heute Atheist sein muß

Atheismus ist nicht nur in Mitteleuropa ein kritisches Thema. Denn nicht nur hier betrifft er drei äußerst empfindliche Bereiche menschlichen Daseins: die intime Gefühlswelt des einzelnen, eingeschlossen Todesangst und Jenseitsbedürfnis; dann die Konfession, also Bekenntnismöglichkeit und Bekenntnisfähigkeit, und schließlich eine gewisse parteipolitische Sphäre, zusammenhängend mit traditionellen, konservativen Institutionen ökonomischer Interessen, gesellschaftlicher Schichten und Staatsgefüge.

Doch ich nehme an und setze voraus, daß mich diese kritischen Konstanten der Macht hier nicht zu stören

brauchen. Außerdem kann erfahrungsgemäß dieses Thema ernsthaft überhaupt nur auf einer bestimmten Niveaufläche menschlicher Intelligenz erörtert werden. Denn wie kein anderes fällt es in das Zentrum der „Anstrengung des Begriffs“; einen gedankenlosen Atheismus, einen Atheismus, der nicht die Konzeption eines denkenden Wesens ist, der keine Gründe hat oder sie nicht anzugeben weiß, also purer „Laizismus“ wäre, kann es im Prinzip nicht geben. Atheismus ist demnach ein spirituelles Merkmal menschlicher Existenz, nur als ein solches kann er diskutiert werden. Seine Gründe und Probleme sind Gründe und Probleme der Intelligenz; sie bestehen nur für Intellektuelle, also für jene Klasse denkender Wesen, für die das Dasein und die Welt nur unter dem Aspekt der fortschreitenden Erweiterung des menschlichen Geistes wesentlich und interessant sind.

Die spirituelle Reinheit des Atheismus scheint mir somit das entscheidende Ziel in der theoretischen Erarbeitung zu sein, und man wird sich dabei vor allem einer philosophischen Sprache bedienen müssen, weil letztlich nur diese jener spirituellen Reinheit entsprechen kann. Ich muß einfügen, daß der Begriff der Philosophie, der hier vorausgesetzt wird, der moderne wissenschaftliche ist, der Philosophie nicht auf ein System oder auf eine Weltanschauung reduziert, sondern als Inbegriff bestimmter Disziplinen auffaßt, die weder zur Naturwissenschaft noch zur Geisteswissenschaft gehören, aber für beide verbindlich sind; Logik, Wissenschaftstheorie, Ontologie, Ästhetik rechnen zum Beispiel dazu. Dieser Art von Philosophie fallen im wesentlichen drei Aufgaben zu: die fundierende, die kritische und die utopische. Die fundierende Aufgabe besteht in der Analyse und Begründung der für die einzelnen positiven Wissenschaften wie Mathematik, Physik, Literaturwissenschaft usw. wichtigen Grundlagen; die kritische Aufgabe, die mindestens seit der Aufklärung historisch sichtbar und wirksam geworden ist, bezieht sich auf die Entlarvung und Revision menschlicher, beziehungsweise gesellschaftlicher Mißstände oder ideologischer Gewohnheiten, Einrichtungen, Privilegien usw.; die utopische Aufgabe endlich besteht im Entwurf neuer Normen, neuer individueller oder gesellschaftlicher Ziele, in der Entwicklung von Ideen, die dem Fortschreiten der Zivilisation und der Herausarbeitung der Humanität dienlich sind; Lessings „Erziehung des Menschengeschlechtes“, Marx' „Klassenlose Gesellschaft“, Nietzsches „Übermensch“, Blochs „Prinzip Hoffnung“ gehören unter anderem der utopischen Funktion der Philosophie an. Was nun aber die philosophische Erarbeitung des Atheismus anbetrifft, so kann sie nur dann seine spirituelle Reinheit, seinen existentiellen Sinn und seine zukunftsreichen Aspekte erreichen, wenn sie gleichermaßen fundierend, kritisch und utopisch vorgeht.

Ich verteidige also den Atheismus als die notwendige und selbstverständliche Form menschlicher Intelligenz, als menschlichen Sinn der geistigen Arbeit unter der Voraussetzung, daß der Mensch wesentlich Schöpfer seiner erweiterungsfähigen geistigen Welt und Realität ist, und indem ich dabei nie die Produktivität des denkenden Wesens aus dem Auge verliere, lenke ich den Blick auf das alte Doppelantlitz menschlicher Rationalität, die genau in dem Maße Seiendes, Welt, Wesenheiten, Dinge usw. gewinnt, als sie auch das cartesianische Ich, das denkende Bewußtsein, den existierenden Denker „in Fleisch und Blut“ gibt. Rationalität, man versteht, ist also in jedem Falle existentielle Rationalität. Wir sprechen vom intelligiblen Effekt der Intelligenz oder, um es einfacher zu sagen, von der existenzsetzenden Kraft der Vernunft und von der vernunftsetzenden Kraft der Existenz.

Mir scheint nun, daß jede Darstellung und Verteidigung des Atheismus in diesen, der Idee des Menschen angemessenen existentiellen Rationalismus eingebettet werden kann und muß. Doch sind dabei vorab zwei inhaltliche Modifikationen zu unterscheiden.

Zunächst ist unter Atheismus jede Form einer philosophisch stringenten Beschreibbarkeit und Begreifbarkeit der Welt als Inbegriff alles Seienden zu verstehen, die keinen Bezug nimmt auf ein metaphysisch postuliertes, Denkbarkeit und Erfahrbarkeit übersteigendes höchstes Wesen, von dem diese Welt in einer formulierbaren

Weise abhängen soll (Kosmologischer Atheismus). Als dann ist Atheismus jede Form des Selbstverständnisses des Menschen als bewußtes, denkendes und schöpferisches Wesen, ebenfalls ohne Bezugnahme auf ein transzendentes, produktives anderes Sein (Existentieller Atheismus). Wir unterscheiden also damit zwischen atheistischem Weltverständnis und atheistischem Selbstverständnis.

Zur Erläuterung und Rechtfertigung können rationale und existentielle Gründe angeführt werden.

Was die rationalen Gründe anbetrifft, so sind im Rahmen der fundierenden Rolle der Philosophie, in deren Zusammenhang sie gesehen werden müssen, insbesondere von seiten der neueren Wissenschaftstheorie und Logik (Peirce, Russell, Wittgenstein, Schlick, Carnap, Stegmüller und anderen) zahlreiche Argumente beigebracht worden, die jedem vermeintlichen Satz über Gott einen faßbaren, evidenten und konstruierbaren Sinn absprechen. Es läßt sich zeigen, daß Aussagen über Gott von der Art „Gott ist höchstes Wesen“ oder „Gott ist transzendent“ nicht das geringste mehr aussagen als etwa „X ist pektabel“. In einer solchen Aussage wird von einem unbestimmten Etwas (X) ein unbestimmtes Prädikat (ist pektabel) ausgesagt. Diese sprachliche Formulierung ist kein Satz, sondern ein Scheinsatz. Wir kennen weder das Subjekt (X) noch das Prädikat (ist pektabel). Sätze über Gott sind leicht als derartige Scheinsätze zu entlarven. Sie sind dementsprechend auch weder wahr noch falsch. Und weder denkend noch erfahrend ist uns etwas gegeben, das sinngemäß, also als transzendente Größen, an die Stelle des unbekanntes Subjekts oder an die Stelle des unbekanntes Prädikats eingesetzt werden kann, damit eine verstehbare, sinnvolle Formulierung entsteht. Selbst wenn man nun diesen Schwierigkeiten dadurch entgegen wollte, daß man die hypostasierten Ausdrücke „Gott“, „Allmächtigkeit“ und dergleichen als bloße „Interpretationen“ gewisser menschlicher Grundgefühle, Situationen oder Erfahrungen erklärt (Todesangst, Weltekel, „schlechthinnige Abhängigkeit“), bleibt doch die merkwürdige Tatsache bestehen, daß wir dann menschlich höchst reale Fakten gänzlich leeren Begriffen zuordnen, wir also offenbar gezwungen sind, unsere Grundgefühle, Situationen und Erfahrungen, um sie zu verstehen oder loszuwerden, in eine Scheinwelt, in eine Leere zu projizieren. Sicherlich können uns emotionale Bewegungen, die ja niemals scharf genug unterscheiden, über diese Verwicklungen und Unstimmigkeiten hinwegtäuschen, doch ebenso sicher ist, daß das denkende Wesen in keinem Augenblick von ihnen absehen kann, ohne seine Wesentlichkeit zu verlieren.

Es ist möglich, einzuwenden, daß das Denken grundsätzlich nicht kritische Instanz religiöser Vorstellungen sein kann, daß „Gott“, „Allmächtigkeit“, „ewiges Denken“ usw. keine Argumente der logischen Konstruktion der Sätze, keine Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen sein dürfen. Man zieht sich jedoch mit diesem Einwand aus der Möglichkeit des Denkens auf die Möglichkeit des Glaubens zurück. Denken und Glauben geraten in ein gegensätzliches Verhältnis, das man etwa so wiedergeben könnte, daß man sagt: „Denken ist (im Prinzip) Wissen, wovon die Rede ist, und Glauben ist (im Prinzip) Nichtwissen, wovon die Rede ist. Das würde zur Folge haben, daß man nicht im gleichen Sinn sagen kann „ich glaube an . . .“ wie man „ich denke an . . .“ formuliert.

Während Denken in jedem Fall nur Denken ist, wenn es Denken „an etwas“ ist, könnte Glauben nur dadurch Glauben sein, daß es kein Objekt des Glaubens gibt, daß Glauben kein Objekt hat und daß die Objektlosigkeit des Glaubens eine Folge der Aufhebung des Denkens durch den Glauben ist. Dem Objektbezug des Denkens entspricht ein Objektentzug im Glauben, der durch das Denken nur bestätigt werden kann. Allerdings, und das ist hervorzuheben, weil gewisse Versuche Kierkegaards oder Kardinal Newmans, Gott aus der gläubigen Subjektivität zu konstituieren, aus diesem Argument Nutzen ziehen, verweist andererseits jeder Glauben, wenn auch nicht auf ein Objekt, stärker als Denken auf ein Subjekt. Dem Objektbezug des Denkens korrespondiert offenbar ein Subjektbezug des Glaubens, der sichtlich in dem Maße die gläubige Subjektivität hervortreten läßt, als gerade das Objekt an ihm verschwindet.

Fasse ich jetzt die rationalen Gründe des Atheismus zusammen, so darf ich sagen, daß es sich in ihm keineswegs darum handelt, die Nichtexistenz eines höchsten Wesens zu behaupten und Sätze über Gott als falsch zu erweisen; logisch sind vielmehr verneinende Aussagen über Gott genauso sinnlos wie bejahende und die Formulierung seiner Nichtexistenz genauso leer wie die Formulierung seiner Existenz. Das denkende Wesen ist in seiner konsequenten Rationalität nur dann im vollen Umfange atheistisch, wenn es die Idee Gottes und alle Sätze über sie suspendiert.

Vom Standpunkt menschlicher Rationalität, sagte ich, — und die Anwendung dieser Rationalität auf den Glauben als Gegenprinzip des Denkens wirft, wie wir sahen, auf die denkende und glaubende Subjektivität zurück, setzt also menschliche Existenz.

Damit treten die existentiellen Argumente des Atheismus hervor. Ich wiederhole, daß die Objektlosigkeit des Glaubens, die auf die subjektive Existenz des Gläubigen und nur auf sie zurückwirft, eine Folge der Tatsache ist, daß Glaube sich denkend in Scheinsätzen, in Leerformen bewegt. Das bedeutet aber ein Außerkraftsetzen der wesentlichsten Funktion des menschlichen Geistes. Das denkende Wesen setzt sich einer Begrenzung, einer Limitation seiner Fähigkeit aus, deren Gründe unaussprechlich und dunkel bleiben. Das Denken gibt dem Glauben kein Objekt, aber es ist evident das entscheidende Prinzip unseres Geistes, und an keiner Stelle seines Prozesses tritt das Verbot auf, das uns veranlassen könnte, die Fortsetzbarkeit des Denkens aus freien Stücken aufzugeben, die Kriterien der Wahrheit und Unwahrheit plötzlich außer Kraft zu setzen, um eine Scheinwelt, eine Leere in uns eintreten zu lassen. Die rationale Situation des Geistes wird zu einer zugespitzten existentiellen: Entweder man entschließt sich zur im Prinzip möglichen Fortsetzbarkeit des Denkens, dann verschwindet das religiöse, hypostasierte Reich der Transzendenz, oder man entschließt sich, das Denken abzubauen und den Glauben zuzulassen, dann verschwindet das denkende Wesen als ein Prinzip der Welt wie die gesamte Weltobjektivität hinter die gläubige Subjektivität zurücktritt.

Einer solchen zugespitzten Situation geistiger Existenz, die selbstverständlich nur für diejenigen gegeben ist, die sich auf der entsprechenden Niveaufläche der Intelligenz bewegen, kann man nur auf zwei Weisen entgegen: Entweder man bleibt prinzipiell unterhalb dieser

Niveaufläche oder man entscheidet sich für oder gegen die prinzipielle Fortsetzbarkeit des Denkens. Im ersten Falle streift man die Gedankenlosigkeit, und im zweiten Falle ist man entweder in der „Nachfolge“ oder Atheist.

Selbstverständlich kann eine echte Entscheidung nur auf dem Fundament von Gründen gefällt werden, die dem denkenden Wesen Argumente seines Willens sein können, und da zeigen sich sogleich drei mächtige Aspekte, aus denen die Gründe für die Fortsetzbarkeit des Denkens hervorbekommen: erstens sind keine Kriterien bekannt, die Anlaß sein könnten, dort, wo die Fortsetzbarkeit des Denkens im Prinzip noch möglich ist, davon abzusehen, so daß es also keine Gründe gibt, die tatsächlich angegeben werden könnten, kritische Maßstäbe der analytischen rationalen Denkweise an gewisse Vorstellungen, Inhalte oder Formulierungen nicht anzulegen; zweitens ist die Welt in ihrer Objektivität dem existierenden Ich denkend gegeben, und das Verschwinden dieser Welt hinter den hypostasierten Inhalten des Glaubens würde mindestens im Prinzip auch die existenzsetzende Kraft des realen menschlichen Geistes aufheben; drittens versteht sich das denkende und wollende Wesen auch als produktives, schöpferisches, arbeitendes Wesen. Das denkende und wollende Wesen kann sich und die Welt letztlich nur in den Produkten seines Machens, seiner Arbeit demonstrieren; „comprendre c'est fabriquer“ erläuterte bereits Mersenne, der Statthalter des Descartes in Paris, wie man ihn genannt hat. Gegebenheit der Welt ist Voraussetzung ihrer Erkennbarkeit, und beide bedeuten zugleich auch ihre Herstellbarkeit. Aber die ursprüngliche Blindheit des Wollens und des Machens kann wie die ursprüngliche Dunkelheit der Vernunft nur denkend, also im Maße der zunehmenden Rationalität, aufgehoben werden, und jede Begrenzung dieser Rationalität, jeder Gedanke der Rechtfertigung einer „abgehackten“ Rationalität kann sich früher oder später gegen die grundsätzliche Erweiterungsfähigkeit des menschlichen Geistes und seiner Welt, die man bekanntlich Zivilisation nennt, richten.

Ich räume indessen ein, daß mindestens im Prinzip die gegenteilige Entscheidung möglich ist, also die Entscheidung gegen die grundsätzliche Fortsetzbarkeit des Denkens und für die Verlierbarkeit der Objektivität der Welt aus dem Geiste zugunsten einer unsterblichen Subjektivität. Doch wäre von dem, der sich auf der entsprechenden Niveaufläche menschlicher Intelligenz in dieser Weise entscheidet, mindestens die gleiche existentielle Entschlossenheit zu erwarten, die das denkende Wesen in seiner Entscheidung für die Fortsetzbarkeit des Denkens sichtbarlich in der Welt bereits demonstriert hat, indem es Humanität und Zivilisation an die Gedanken des Fortschritts und der technischen Realität band. Denn Glauben ohne Konsequenz des Glaubens ist ebenso wenig möglich wie Denken ohne Folgerichtigkeit des Denkens. Das Urteil darüber gehört jedoch der kritischen und utopischen Aufgabe der Philosophie an. Ich will hier das Mißtrauen und die Gegnerschaft der Enzyklopädisten, der Marx, Kierkegaard und Nietzsche nicht rekapitulieren, sondern abschließend nur noch auf folgendes aufmerksam machen:

Es gibt heute von seiten der anthropologischen Wissenschaften genügend Argumente für die Auffassung, daß die sichtbare biologische Hinfälligkeit der menschlichen Natur nur durch jenen Schritt in die Zivilisation bewältigt werden konnte, die als Zwang zur Technik, zur

künstlichen Realität erkennbar wird. Die existentielle Kategorie der Sekurität, die in der naturhinfälligen, vitalen Situation des Menschen gründet und die jeden Vorgang der technischen Zivilisation begleitet, findet ihr Korrelat in der rationalen Kategorie der Präzision, ohne die die technischen Gebilde nicht installiert werden können. Auf der Herausarbeitung der existentiellen Kategorie der Sekurität und der rationalen Kategorie der Präzision beruht offensichtlich der Gesamtprozeß der technischen Entwicklung und die historisch mit ihr verbundene Humanisierung. Es handelt sich um nicht umkehrbare Vorgänge, und jede Beschädigung, jede nachlassende Kraft menschlicher Intelligenz, jeder individuell oder gesellschaftlich eingeführte oder wirksame Irrationalismus der Selbstunterbrechung des Denkens kann sich nicht anders als verhängnisvoll auswirken. Im Hinblick auf die Unabgeschlossenheit der menschlichen Zivilisation, der Zerbrechlichkeit und Verschwommenheit unserer Vorstellungen von Humanität, die noch immer wieder einmal geschichtlich und politisch in Erscheinung treten, ist das Eindringen methodischer Rationalität in alle provinziellen Irrationalismen des menschlichen Geistes von tiefer Notwendigkeit. Es scheint mir allerdings unverkennbar zu sein, daß im Rahmen der intellektuellen Entwicklung der Menschheit, der Glaube und seine Substrate immer weniger wesentlich werden und sich immer deutlicher aus der wirklichen, historischen Welt zurückziehen, so daß es schließlich derer, die sich nicht dazu entschließen können, an intime und transzendente Vorstellungen die analytischen und kritischen Maßstäbe rationaler Intelligenz anzulegen und die ein Stein des Anstoßes sind, auch nicht mehr bedarf.